

Joachim Kügler

## Entweihung der Schrift?

Die bleibende Provokation der historisch-kritischen Bibelwissenschaft

♦ Die historisch-kritische Erforschung der Heiligen Schrift ist bis heute provokant geblieben. Inwiefern stellt sie ein Problem für den Glauben dar? Ist sie ein gefährlicher Irrweg der Theologiegeschichte, der möglichst rasch beendet werden muss, oder hat sie vielleicht doch eine wichtige Funktion für die Kirche und die einzelnen Gläubigen?

### 1. Historische Gründe für die Entstehung der historisch-kritischen Exegese

Der Ursprung der modernen Exegese liegt im katholischen Frankreich des 17. Jh. Es war der Priester Richard Simon, der das Alte und das Neue Testament historisch-kritisch analysierte.<sup>1</sup> Im Hintergrund der frühen historisch-kritischen Bibelwissenschaft stand ein apologetisches Interesse. Ein aufklärerischer Rationalismus bestimmte mehr und mehr den Zeitgeist und so waren viele biblische Geschichten für das neue historische Denken nicht mehr akzeptabel, zumindest nicht so, wie sie geschrieben standen. Der historisch-kritische Ansatz war ein Versuch, die Heilige Schrift und ihre Autorität zu retten, indem man nach dem „historischen Kern“ der biblischen Überlieferung fragte. Die Alternative wäre gewesen, die Bibel insgesamt als Fiktion einzustufen. Das wurde von radikalen Bibelkritikern auch tatsächlich vertreten. Und kirchliche Exegeten versuch-

ten, genau diese Alternative zu vermeiden. Zum einen gab es kaum einen positiven Begriff von Fiktionalität bzw. Mythos, den man auf die Bibel hätte anwenden können. Zum anderen zwang der historische Anspruch des Christentums, das stets mehr sein wollte als bloßer Mythos, geradezu zur historischen Fragestellung.

Apologetisches Interesse steht dann auch im Hintergrund der später entstehenden Literarkritik: Man unterscheidet ältere Textschichten, die man für historisch zuverlässig hält, von später hinzugefügten Legenden. Im Streit um die historische Zuverlässigkeit der Bibel will man so vermeiden, die Texte insgesamt für historisch unzuverlässig erklären zu müssen. So stellte etwa einer der Väter der Literarkritik im Hinblick auf das Johannesevangelium die These auf, „dass das Buch dem inneren Werthe nach theils ächt sei, theils unächt“<sup>2</sup>. Mit entsprechenden Teilungshypothesen versuchte man, das wertvolle Alte zu eruieren und so den Konsequenzen der radikalen Bibelkritik zu entkommen.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Vgl. dazu Franz Georg Untergaßmair, Art. „Simon, Richard“, in: BBKL X (1995), Sp. 424–428.

<sup>2</sup> Alexander Schweizer, *Das Evangelium Johannes nach seinem innern Werthe und seiner Bedeutung für das Leben Jesu kritisch untersucht*, Leipzig 1841, 6.

<sup>3</sup> Bedauerlicherweise hat das kirchliche Lehramt den Verteidigungscharakter des historisch-kritischen Ansatzes nicht recht verstanden, wie man überhaupt mit der Aufklärung und ihren Aus-

## 2. Ist die historische Kritik heute noch aktuell?

Man mag über die Probleme der Aufklärungstheologen heute schmunzeln, über ihr Zutrauen zur Verlässlichkeit historischer Erkenntnis, über ihre Unfähigkeit, die Wahrheitsleistung der Fiktion bzw. des Mythos zu erkennen usw. Die Frage, ob das, was zum Entstehen der historisch-kritischen Exegese beitrug, nicht doch heute noch aktuell ist, bleibt.

Die Antwort auf diese Frage hängt sehr davon ab, wie man das Verhältnis von Moderne und Postmoderne bestimmt. Versteht man die Postmoderne als Rückgängigmachen der Moderne, dann wird man den kurzen historisch-kritischen Ausflug der Bibelwissenschaft als traurige Verirrung möglichst schnell hinter sich lassen wollen.<sup>4</sup> Sieht man aber die Postmoderne als Radikalisierung der Moderne, als eine Moderne, die sich auch noch über sich selbst aufklärt, dann wird es eher um eine Weiterentwicklung der Aufklärungsexegese gehen.

Ich halte den zweiten Weg für den angemessenen. Wenngleich die religiöse Postmoderne mit vielen vormodernen Phänomenen liebäugelt – der Feuilleton-Katholizismus liebt die „alte“ Messe, Rituale sind chic, der Event-Katholizismus huldigt „Benedetto“ mit Anfällen von Papalatrie usw. –, so hat dies doch nichts mit einer Wiederkehr der Vormoderne zu tun. All das ist heute nämlich bloß „Lebens-Deko“, sind Vergangenheitszitate, die man

frei wählen kann oder auch nicht. Der Zwangscharakter, den diese Versatzstücke in der Vormoderne gehabt hätten, ist verschwunden, weil es die Gesellschaft, die den kirchlichen Apparat mit entsprechender Macht ausstattete, nicht mehr gibt. Wer sich heute für Repression (z.B. in bestimmten kirchlichen Gruppen) entscheidet, *entscheidet* sich dafür, und das ist absolut neu.

Selbstverständlich gibt es religiöse Biotope, in denen ein vormodern wirkender Irrationalismus kultiviert wird, aber diese ideologischen Abkapselungen sind umspült von einem Meer ökonomischer, naturwissenschaftlicher und technischer Rationalität. Diese Rationalität als Erbe der Aufklärung prägt unser Wirklichkeitsbild und unser Alltagsverhalten. Selbst wer bei Zahnschmerzen lieber einen Segnungsgottesdienst aufsucht als einen Zahnarzt, wendet sich bei Problemen mit seiner Solaranlage in der Regel eher an einen Energietechniker als an einen Schamanen.

So ist für die meisten Menschen auch ein historisch-kritisches Denken in Bezug auf die Vergangenheit ganz selbstverständlich. Man will wissen, ob der Ehepartner „wirklich“ untreu gewesen ist, ob Pädophilie-Vorwürfe gegen einen Priester oder Sportlehrer „wirklich“ zutreffen, ob Pius XII. „wirklich“ ein Judenfeind war, ob Jesus „wirklich“ eine Affäre mit Maria Magdalena hatte usw. Das gängige Wirklichkeitsbild ist fast gar nicht tangiert von der wissenssoziologischen These, dass das, was wir „Wirklichkeit“ nennen, eine gesell-

wirkungen nicht gut zurechtkam. Bis ins 20. Jh. hat Rom die historisch-kritische Exegese erbittert bekämpft. Erst 1943 läutete Pius XII. mit der Enzyklika „Divino afflante Spiritu“ eine Wende ein, die dann vom Zweiten Vatikanischen Konzil vollendet wurde.

<sup>4</sup> Ansätze dazu gibt es durchaus, etwa dort, wo Bibelwissenschaft tendenziell auf die Wiederholung der Kirchenväter verkürzt wird. Vgl. dazu: *Ludger Schwienhorst-Schönberger*, Einheit statt Eindeutigkeit. Paradigmenwechsel in der Bibelwissenschaft?, in: Herder Korrespondenz 57 (2003), 412–417.

schaftliche Konstruktion ist. Auch die Erkenntnis, dass die Geschichtswissenschaft mindestens partiell Dichtung ist und bestenfalls einen Entwurf der Vergangenheit darstellt, hat keine hohe Bedeutung im allgemeinen Bewusstsein. Wenn die Bibelwissenschaft nicht nur noch mit anderen Kulturwissenschaften reden, sondern sich auch um „die Leute“ kümmern will, dann hat sie dem Mainstream der Wirklichkeitswahrnehmung Rechnung zu tragen. Deshalb wird die historische Kritik als Frage nach dem, wie es „wirklich“ war, auf Dauer zu ihren Aufgaben gehören, auch wenn die historische Fragestellung heute nur noch einen kleinen Teil ihrer Arbeit ausmacht und die Frage nach Sinn und Bedeutung der Texte längst im Vordergrund steht.

### 3. „Entweihung“ der Schrift als geistliche Aufgabe der Bibelwissenschaft?!

Wenn man fragt, ob Bibelwissenschaft dem *Glauben* schadet, dann ist mit einem klaren Nein zu antworten. Bibelwissenschaft schadet (wie jede andere Wissenschaft) dem religiösen *Vorurteil*. Das ist ihre Aufgabe. Dazu ist sie da. Der Verlustschmerz, der viele religiöse Menschen bei der Begegnung mit Wissenschaft quält, ist real und ernst zu nehmen. Er bezieht sich aber zunächst auf den Verlust von Vorurteilen. Auch dieser Verlust tut weh, weil wir unsere Vorurteile in der Regel lieben. Schließlich haben wir sie uns zugelegt, weil sie uns das Leben leichter machen. In der Religion verwechseln die meisten Menschen ihre Vorurteile mit dem Glauben. Vielen bedeutet der Verlust dieser Vorurteile zugleich den Verlust ihres Glaubens und die anderen wollen ihren Glauben schützen, indem sie die Wissenschaft bzw. bestimm-

te wissenschaftliche Erkenntnisse ablehnen. Der Kampf um den Kreationismus ist ein klassisches Beispiel. Für viele Gläubige ist Darwin ein Todfeind, vor dem man sich nur schützen kann, wenn man sich gegen ihn und für die Wahrheit der Heiligen Schrift entscheidet. Mit dieser Ablehnung einer feindlichen Wissenschaft wird zugleich eine Bibelwissenschaft abgelehnt, die darauf aufmerksam macht, dass der Aussagewert der biblischen Schöpfungstexte nicht im naturwissenschaftlichen Bereich liegt. Deshalb ist ein Widerspruch zwischen Bibel und Darwin streng genommen gar nicht möglich. Schließlich steht auch die Aussage, dass ein bestimmter Mensch „meine Flamme, mein Herz, mein Ein-und-Alles“ ist, nicht im Widerspruch zu den Aussagen, dieser Mensch bestünde zum größten Teil aus Wasser und besitze die deutsche Staatsbürgerschaft. Die Wirklichkeit ist so vielfältig, dass sie nur multiperspektivisch (d.h. unter verschiedenen Gesichtspunkten gleichzeitig) beschrieben werden kann.

Betrachtet man die Wirkung der Bibelwissenschaft unter diesem Aspekt, so hat sie einerseits eine *apologetische* Wirkung: Sie schützt den Glauben vor unnötigen Problemen, indem sie auf die Vielschichtigkeit der Wirklichkeit aufmerksam macht und die biblischen Texte den Wirklichkeitsbereichen zuordnet, in die sie gehören.

Zum anderen hat sie eine *purifizierende* Wirkung: Sie befreit von bestimmten religiösen Vorurteilen (z.B. „Das Weltall ist in sechs Tagen gemacht worden“) und ermöglicht uns gerade so, im Glauben zu reifen und uns neuen, tieferen Fragen (z.B. „Was bedeutet es, die Welt als Schöpfung zu sehen?“) zu öffnen. Dieser geistliche Dienst der Bibelwissenschaft wird oft verkannt. Auch in hohen und höchsten Kirchenkreisen wird eher die Angst vor dem

Verlustschmerz kultiviert, als sich und andere zum Fortschreiten und Reifen im Glauben zu ermuntern.

Das bedeutet in der Regel auch, dass Aussagen über die Entstehungsgeschichte der Heiligen Schrift schnell in die Nähe zur Blasphemie gerückt werden. Natürlich bedeutet es für Menschen, die bisher diffus davon ausgegangen sind, dass die Bibel irgendwie „vom Himmel gefallen“ ist, einen Schock, wenn man ihnen sagt, dass Mose den Pentateuch nicht geschrieben hat, dass es Quellen, Überarbeitungen und Redaktionsprozesse gab, dass es Legenden in der Bibel gibt und Verfälschungen, dass die meisten Texte nicht in jener Zeit entstanden, von der sie erzählen usw. Das macht die Bibel zu einem menschlichen Gebilde.

Die Menschlichkeit der Bibel wird aber leicht als Gegensatz zu ihrer Offenbarungsqualität verstanden: *Entweder* ist die Heilige Schrift Gottes Wort *oder* menschliches Produkt. Nicht nur theologische Laien, sondern auch hoch gelobte theologische Koryphäen sitzen diesem Missverständnis auf.<sup>5</sup> Gern wird dann der Bibelwissenschaft vorgeworfen, sie beschäftige sich zu sehr mit der menschlichen Seite der Schrift und vergesse den göttlichen Autor. Diese Alternative ist theologischer Unsinn. Wenn man nämlich an dem Bekenntnis festhält, dass Gott sich in Jesus offenbart, dann ist der *Mensch* Jesus der Ort der Offenbarung.

Wer sich um die Erkenntnis Gottes bemüht, muss sich um diesen Menschen und seine Botschaft mühen. Analog gilt von der Heiligen Schrift, dass sie *menschliches* Zeugnis der *göttlichen* Offenbarung ist. Wer sich um dieses Zeugnis bemüht, muss sich um den menschlichen Text mühen.<sup>6</sup> Die Offenbarung Gottes ist nicht am Menschen und nicht am menschlichen Text vorbei zu haben. Wer hier einen Gegensatz aufbaut, verrät Grundsätze des christlichen Glaubens.

Zudem ist die „Entweihung“ der Heiligen Schrift durch das Betonen ihres menschlichen Charakters auch ein *geistlicher* Dienst. Das klingt erstaunlich, ist aber trotzdem wahr. Exegese leistet einen geistlichen Dienst in der Kirche, wenn sie uns als Glaubende darauf aufmerksam macht, dass Heiligkeit in der jüdisch-christlichen Tradition etwas anderes bedeutet als religiöse Menschen sich das gern vorstellen. Der Gott Israels lehnt Opfer ab, wenn gleichzeitig die Armen ausgebeutet werden. Jesus feiert die Gegenwart des Gottesreiches mit der bäuerlichen Bevölkerung Palästinas und sein jämmerlicher Erstickungstod wird als deutlichste Offenbarung der Liebe Gottes zu den Menschen verkündet. Hier scheint eine Heiligkeit auf, die sich nicht in goldglänzender Distanz zum Alltag definiert, sondern in der Berührung von Aussätzigen und dem Mahl mit den Sündern. So geht es jüdisch-christlich um eine Hei-

<sup>5</sup> Vgl. dazu: Joachim Kügler, *Glaube und Geschichte. Von den Grenzen der Exegese und der Hilflosigkeit eines Dogmatikers*, in: Hermann Häring (Hg.), „Jesus von Nazareth“ in der wissenschaftlichen Diskussion (Wissenschaftliche Paperbacks 30), Berlin 2008, 153–168.

<sup>6</sup> Bisweilen wird gefordert, dass dabei spezielle theologische Methoden anzuwenden seien. Die menschlichen Grundlagen des Textverstehens hängen aber nicht davon ab, ob man „profane“ oder „heilige“ Texte liest. Deshalb kann es eine spezielle Methode für biblische Texte nicht geben, vielmehr müssen die normalen text- und literaturwissenschaftlichen Methoden angewendet werden. Das wussten auch die Kirchenväter. Als sie sich nämlich für die allegorische Bibelauslegung entschieden, griffen sie einfach die Methode auf, die heidnische Denker für die Homer-Exegese entwickelt hatten. Das hindert freilich manch Ahnungslosen nicht, heute die allegorische Schriftauslegung als spezifisch theologisch anzupreisen.

ligkeit, die sich in das menschliche Leben mit seiner Armseligkeit, seinem Schmutz und seinen Schmerzen hineinbegibt. Sehr früh, nämlich schon im Prolog des Johannesevangeliums, hat die christliche Glaubenslehre diese andere Heiligkeit in dem Satz zusammengefasst: „Und das Wort ist Fleisch geworden“ (Joh 1,14). Die göttliche Heiligkeit ist seitdem im christlichen Glauben stets inkarnatorisch (d.h. von der Fleischwerdung her) zu verstehen. Das deutlich zu machen, ist eine Aufgabe jeder kirchlichen Theologie und bedeutet für die Bibelwissenschaft, sich unaufhörlich an der oft unscheinbaren menschlichen Gestalt des Gotteswortes abarbeiten zu müssen und sie nicht überspringen zu dürfen. Gott ist nicht ohne den Menschen zu haben und Gottes Wort nicht ohne den menschlichen Text. Eine richtig verstandene Entweihung entspricht dem Wesen der Schrift: Die Bi-

bel ist nämlich Zeugnis eines Gottes, der sich selbst „entweihet“, sich im Profanen zeigt. Die Heiligkeit dieses Gottes lässt sich in keinen Tempel einsperren, sondern äußert sich in der Geschichte Israels, besonders bei den Armen und Unterdrückten. Die Entäußerung Gottes im Menschen Jesus ist die Radikalisierung dieser Geschichte. Menschwerdung ist die Zuspitzung der Geschichtswerdung Gottes.

#### 4. Die Texte vor den Lesenden schützen?

Ein Text, der nicht gelesen wird, ist tot. In gewisser Weise gibt es ihn gar nicht. Texte vor dem Lesen zu schützen, scheint deshalb ein unsinniges Unterfangen. Nun geht es der Bibelwissenschaft auch gar nicht darum, die Bibel vor dem Lesen zu schützen.

## Warum man die Bibel nicht lesen sollte ...



Indem der Bibelwissenschaftler mit einer gehörigen Portion (Selbst-)Ironie vom Bibellesen abrät, weist er auf tatsächlich vorhandene Probleme hin. Zugleich gibt er Hinweise darauf, wie und warum man diese eigenartige, faszinierende Schrift lesen sollte.

## ... und warum doch

Joachim Kügler: **Hände weg!?**

Warum man die Bibel nicht lesen sollte ... und warum doch  
136 Seiten, Broschur, ISBN 978-3-429-03025-4  
9,90 Euro (D)

*Das Buch erhalten Sie bei Ihrem Buchhändler.*

Wohl geht es ihr aber darum, die Bibel vor dem *falschen* Lesen zu schützen. Falsches Lesen liegt nicht nur dort vor, wo sich beim Lesen ein Missverständnis einschleicht. Solches aufzuklären, ist natürlich Aufgabe der Exegese. Freilich geht es aber um deutlich mehr. Im Machtkampf zwischen Text und Lesenden ergreift die Exegese Partei für den schwächsten Teil, den Text.

Biblische Texte sind – wie alle anderen Texte auch – den Lesenden vollkommen ausgeliefert. Nichts kann Lesende daran hindern, mit einem Text das zu machen, was sie wollen. Eine Gebrauchsanweisung kann sich nicht dagegen wehren, als ein Liebesgedicht gelesen zu werden. Nachrichten können als Unterhaltung konsumiert werden und eine Gesetzesvorschrift als Poesie. Das ist im Einzelfall manchmal nicht schlimm. Wenn es aber um Texte geht, denen zugetraut wird, göttliche Offenbarung zu vermitteln, zu sein, dann kommt es darauf an, die Texte als Gegenüber der Lesenden stark zu machen – so stark, dass Lesen ein Dialog zwischen gleichberechtigten Partnern wird. In einem gelungenen Leseprozess steht auf der einen Seite der inspirierte Text, auf der anderen der/die inspirierte Leser/in – und beide ringen miteinander.

Inspiziert Lesende werden darauf vertrauen, dass ihnen in den Texten letztlich Gott entgegenkommt, also der/die/das ganz Andere. Letztlich kann nur in der Begegnung mit dem Fremden Offenbarung geschehen: neues Denken, neue Erfahrung, Umkehr und neues Leben. Deshalb

werden inspiriert Lesende versuchen, die eigenen Projektionen zurückzunehmen und die eigenen Vorstellungen, Wünsche und religiösen Vorurteile wenigstens für einen Moment hintan zu stellen, damit das Andere vernehmbar wird. Solche Offenheit für die genaue Wahrnehmung des Textes zu fördern, ist die Aufgabe der Exegese. Indem sie die Texte möglichst gut übersetzt, Hintergrundinformationen bereitstellt und zum genauen Hinsehen ermuntert, versucht sie, den Text gegenüber den Lesenden möglichst stark zu machen. Das ist notwendig, denn wie kaum einem anderen Buch wird der Bibel mit Vorurteilen und Fanatismus Gewalt angetan. In der Hand falscher Freunde wird sie als Waffe missbraucht, um die Botschaft von einem Gott, der Liebe ist, nach Kräften zu widerlegen. Man wird also die erste Aufgabe der Bibelwissenschaft weniger in der Feststellung des richtigen Textsinns sehen, als vielmehr in der Verteidigung der Bibel gegen falsche Festlegungen.<sup>7</sup> Das ist ihr besonderer Part in der kritischen Gesamtaufgabe christlicher Theologie, die darauf aus sein muss, „den Namen Gottes zu ehren und *deshalb* die falsche Darstellung seiner Existenz zu meiden“<sup>8</sup>.

## 5. Neue Wege der Bibelwissenschaft

Die Bezeichnung „historisch-kritisch“ wird in der modernen Bibelwissenschaft selbst gar nicht mehr so oft verwendet. Das liegt

<sup>7</sup> Vgl. dazu: *Joachim Kügler*, Die Gegenwart ist das Problem! – Thesen zur Rolle der neutestamentlichen Bibelwissenschaft in Theologie, Kirche und Gesellschaft, in: *Ulrich Busse* (Hg.), Die Bedeutung der Exegese für Theologie und Kirche (QD 215), Freiburg i. Br. u.a. 2005, 10–37, sowie: *Hans-Joachim Sander*, Die kritische Autorität der Exegese für die Dogmatik. Theologie im Zeichen einer prekären Differenz über die Heilige Schrift, ebd., 38–75.

<sup>8</sup> *Hans-Joachim Sander*, Macht in der Ohnmacht. Eine Theologie der Menschenrechte (QD 178), Freiburg i. Br. u.a. 1999, 167 [Kursivsetzung J.K.].



daran, dass die historische Frage nur noch ein recht überschaubares Teilgebiet der täglichen Arbeit ist. Ein weit größerer Teil bibelwissenschaftlicher Arbeit widmet sich dem rechten Verständnis der Texte. Das bedeutet, dass philologische und interpretatorische Fragestellungen heute meist im Vordergrund stehen.

---

#### Weiterführende Literatur:

*Joachim Kügler*, Kanonisch, kirchlich, post-modern? Die Bibelwissenschaft sucht ihren Weg nach der Moderne, Orientierung 72 (2008), 38–41. – Der Artikel führt in die aktuelle Diskussion um die Kanonische Exegese ein und zeigt Chancen und Grenzen dieses Zugangs zur Bibel auf.

*Joachim Kügler*, Hände weg!? Warum man die Bibel nicht lesen sollte ... und warum doch, Würzburg 2008. – Auf der Basis historisch-kritischer Bibelwissenschaft greift das populärwissenschaftliche Buch wichtige Probleme moderner LeserInnen mit der Bibel auf und versucht, Hinweise zu einem inspirierten und inspirierenden Lesen zu geben.

*Siegfried Zimmer*, Schadet Bibelwissenschaft dem Glauben? Klärung eines Konflikts, Göttingen 2007. – Das Buch widmet sich dem Konflikt zwischen kritischer Wissenschaft und (v.a. protestantischem) Glauben an die fundamentale Autorität der Bibel. Zur Lösung des Konflikts wird auf den Unterschied zwischen Text und Offenbarung verwiesen.

---

Auch die entstehungsgeschichtliche Frage nach Quellen und Überarbeitungen ist ein wenig aus der Mode gekommen. Das literarkritische Arbeiten hat deutlich an Stellenwert verloren. Der „Primat der Synchronie“, also die Konzentration auf den überlieferten Endtext, hat sich weitgehend durchgesetzt. Darüber hinaus verspricht die Kanonische Exegese eine grundsätzliche Neuorientierung der Bibelwissenschaft. Sie will die Einzeltexte konsequent im biblischen Gesamtrahmen lesen. Ob dies die Zukunft biblischer Exegese darstellt, wird sehr davon abhängen, wie sich dieser kanonische Zugang weiter entwickelt.

Versteht man Kanonische Exegese als ungezügelter Verknüpfung biblischer Texte, die nicht mehr nach dem Eigensinn eines Textes fragte, dann käme man zu einer Patchwork-Exegese in radikal post-moderner Beliebigkeit.<sup>9</sup> Damit wäre nicht nur das Ende der historisch-kritischen Exegese eingeläutet, sondern wohl das Ende jeder wissenschaftlichen Exegese, die mehr will, als den Lesenden ein „anything goes“ zuzurufen. Letztlich ginge dabei der überlieferte biblische Text als Gegenüber der Lesenden unter. Stattdessen schrieben sich die Lesenden selbst ihren Text, womit sich die Frage nach Offenbarung als Begegnung mit dem Fremden erübrigte. An die Stelle geistlicher Offenheit träte lesende Selbstbespiegelung.

Versteht man dagegen Kanonische Exegese als methodisch kontrolliertes Aufspüren der innerbiblischen Verknüp-

<sup>9</sup> Gefährlich nahe an solche Patchwork-Auslegung gerät m.E. die Auslegung der Beispielgeschichte vom armen Lazarus im Jesus-Buch des Papstes (*Joseph Ratzinger/Benedikt XVI.*, Jesus von Nazareth, Freiburg i. Br. 2007, 252–258), bei der nach der lukanischen Aussageabsicht überhaupt nicht gefragt, sondern der Text in eine Fülle von Psalmenbezügen hinein aufgelöst wird. „Nur scheinbar haben wir uns damit von unserem Gleichnis entfernt“, behauptet der Autor (255), aber er irrt, was das „scheinbar“ angeht, denn im Grunde hat er den Lukastext weitgehend ignoriert und sich den Text, den er auslegt, im Kopf selbst geschrieben.

fungen, welche die Texte selbst anstoßen, dann ist sie eine wertvolle Erweiterung des traditionellen wissenschaftlichen Methodenkanons. Diese Horizonterweiterung schließt zugleich einen blinden Fleck der herkömmlichen Vorgehensweise, die bisweilen aus den Augen verloren hat, dass nicht Quellen und Vorstufen und auch nicht Einzeltexte, sondern das Gesamt der biblischen Texte für die Kirche die Heilige Schrift darstellt. Umgekehrt kann Kanonische Exegese von der historisch-kritischen Tradition lernen, dass die Einheit der Heiligen Schrift sich nicht als Einheitlichkeit fassen lässt, sondern als dezentrales Beziehungsgeflecht, das seinen Zusammenhalt einem Gravitationsfeld verdankt, das jenseits des Textes liegt.

**Der Autor:** *Univ.-Prof. Dr. Joachim Kügler, geb. 1958 in Weismain, promovierter u. habilitierter Theologe, ist Inhaber des Lehrstuhls für Neutestamentliche Wissenschaften an der Universität Bamberg. Wichtige Publikationen: Töchter (Gottes). Studien zum Verhältnis von Kultur, Religion und Geschlecht, Münster 2008 (zusammen mit Lukas Bormann); Gottesmacht: Religion zwischen Herrschaftsbegründung und Herrschaftskritik, Münster 2006 (mit Werner H. Ritter); Pharao und Christus? Religionsgeschichtliche Untersuchung zur Frage einer Verbindung zwischen altägyptischer Königstheologie und neutestamentlicher Christologie im Lukasevangelium, Bodenheim 1997.*